

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Instruirteten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpusseite 10 Bg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederbestellungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 1.

Wittwoch den 3. Januar 1906.

16. Jahrgang.

Zeitliches und Sächsisches.

Bretnig. Am gestrigen Dienstag beging Herr Lehrer Lohde die Feier seines 25-jährigen Ortsjubiläums. Aus diesem Anlasse versammelten sich früh der Gemeinderat und das Lehrerkollegium in der Schulstube, wo Herr Pfarrer Reimuth nach dem Gesange des Liedes: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ dem Jubilar nach Worten herzlichster Begrüßung das zweibändige Prachtwerk: „Der Protestantismus am Ende des 19. Jahrhunderts“ namens der Gemeindegemeinschaft überreichte. Alsdann beglückwünschte Herr Oberlehrer Lin den selben und übergab ihm im Namen des Lehrerkollegiums zwei Bücher, das eine die Schweiz und das andere Bismarck behandelnd. Auch die größere Mädchenklasse am Ende hatte es sich nicht nehmen lassen, ihren Lehrer an seinem Ehrentage mit einem Geschenk in Form eines „Lobenscheins“ zu überraschen. Der selbe enthält, worauf die einfache, aber schöne Feier ihren Beschluß fand. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch recht lange Zeit zum Wohle und zum Segen der Gemeinde zu wirken!

Bretnig. Zur Verhütung der hiesigen Bevölkerung sei mitgeteilt, daß der aus Hauswalde gebürtige Deserteur Kunath, dem man die zum letzten Kirchweihfeste hier verübten Diebstähle zur Last legte, in einer Restauration in Erfurt, wo er nach dem Genus alkoholischer Getränke eingeschlafen war, ergriffen worden ist.

Bretnig. Am morgigen Donnerstag abends 9 Uhr findet im hiesigen Schützenhause eine Protest-Versammlung statt. Als Referent ist der Reichstagsabgeordnete Meyer-Beitzig geworden worden. (Siehe heutige diesbezügliche Anzeige.)

Zur Abminderung der Fleischsteuerung hat der Rat der Stadt Dresden auf Vorschlag des Wohlfahrtsausschusses nach erfolgter mündlicher Einvernehmung mit dem Vorstande der Fleischermesse beschlossen, ein polizeiliches Verbot des Zwischenhandels auf dem Schlachtviehhoft zu erlassen. Es ist Tatsache, daß auf dem hiesigen Schlachtviehhoft Viehstücke, insbesondere Schweine, ehe sie in die Hände dessen, der sie wirklich schlachten läßt, gelangen, wiederholt verkauft werden, was natürlich eine entsprechende Verteuerung des Verkaufspreises im Gefolge hat und damit zur Fleischsteuerung beiträgt. Es soll deshalb als Zusatzvorschrift zu § 13 der Viehhoft- und Viehmarktsordnung vom 13. November 1903 folgende Bestimmung aufgenommen werden: „Ein auf dem Viehmarkte gekauftes Stück Vieh darf an demselben Markttage nicht nochmals veräußert werden. Zuwiderhandeln wird nach § 19 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Auch kann ihnen bis zur Dauer eines Jahres jeder Verkehr auf dem Schlacht- und Viehhoft untersagt werden.“ Als zweite Maßnahme zur Abminderung der Fleischsteuerung hat der Rat die Anstellung von städtischen Verkaufsvormittlern auf dem Schlacht- und Viehhoft, und zwar ebenfalls nach erfolgtem Einvernehmen und mit Einverständnis des Vorstandes der hiesigen Fleischermesse als derzeitige Eigentümerin des hiesigen Schlacht- und Viehhoftes beschlossen. Durch die Einrichtung einer städtischen Verkaufsvormittlung auf dem Schlachtviehhoft soll den Viehproduzenten die Möglichkeit gegeben werden, durch amtlich verpflichtete und deshalb beson-

ders vertrauenswürdige Verkaufsvormittler unter Umgehung des den Kaufpreis verteuern den Zwischenhandels ihr Schlachtvieh unmittelbar an die Schlachtenden zu verkaufen. Es sollen zwei Verkaufsvormittler, einer für Großvieh und einer für Kleinvieh, angestellt und amtlich verpflichtet und dies öffentlich bekannt gegeben werden mit dem gleichzeitigen, an die Viehproduzenten zu richtenden Anheimgeben, ihre Ware dem städtischen Verkaufsvormittler zur Verfügung zu stellen. Die Verkaufsvormittler sollen verpflichtet sein, kaufmännische Geschäftsbücher zu führen, über Marktangelegenheiten des hiesigen Platzes entsprechende Auskunft zu geben und bei der Stadtkasse eine entsprechende Sicherheit zu hinterlegen.

Die 2. Klasse der 149. Königl. Sächs. Landes-Lotterie wird am 10. und 11. Jan. gezogen.

Der Andrang an die sächsischen Lehrerseminare ist innerhalb des letzten Jahrzehnts fast ums Doppelte gestiegen. Während sich 1895 insgesamt 892 Schüler zur Aufnahmeprüfung meldeten, waren es 1905 1613. Wie die Reihe der Anmeldungen seit 1897 stetig gestiegen ist, zeigen folgende amtliche Zahlen aus dem Jahrbuch des Prelatenkalenders: 1897: 802, 1899: 1184, 1900: 1168, 1901: 1262, 1902: 1472, 1903: 1598, 1904: 1611, 1905: 1613. Die Zahl der Lehrerseminare in Sachsen hat sich seit 1897 nur um 4 vermehrt.

Großröhrsdorf. Im Laufe des verfloffenen Jahres haben im Rödertal 11 Personen durch Selbstmord geendet. 10 Personen sind durch Erhängen und 1 durch Vergiftung aus dem Leben geschieden. Auf den hiesigen Ort entfallen davon 7 Personen, auf Bretnig 2 und auf Hauswalde und Dhorn je 1.

Großröhrsdorf. Der frühere Feldwebel Kämpfe, welcher bei der hiesigen Gendarmetrie-Brigade seine gesetzliche sechsmönatige Probezeit abgeleistet hat, ist am 2. Januar durch die Kreishauptmannschaft Baugen als Gendarm angestellt und verpflichtet worden. Derselbe verbleibt bis zu seiner selbständigen Anstellung bei der hiesigen Brigade.

Dhörn. Wegen Verdrohung und Mißhandlung seiner Frau, sowie der 65-jährigen Schwiegermutter wurde der Arbeiter R. von hier angezeigt und steht derselbe der gerichtlichen Verurteilung entgegen. Der Festnahme seitens der Gendarmetrie entzog sich R. durch die Flucht und soll er bis heute noch nicht zu den Seinen zurückgekehrt sein.

Obersteina. Hier sind zwei Konfirmanden, ein Knabe und ein Mädchen, vom Schul- und Konfirmandenunterrichtsbesuche ausgeschlossen worden, weil dieselben unflüchtigen Umgang gepflogen haben, welcher nicht ohne Folgen geblieben ist.

Niedersteina. Der 65 Jahre alte Hausbesitzer und Wandweber Oswald hier litt an einem Beinleiden und entfernte sich am 14. Dezember aus seiner Wohnung, um sich an einen Arzt zu wenden. Bei dem betreffenden Arzt ist er jedoch nicht eingetroffen und auch bei den Seinen nicht zurückgekehrt. Allgemein vermutete man, daß sich D. ein Feld angelassen hat. Es wurden deshalb größere Strecken Waldes abgesehen und derselbe im Seifersdorfer Walde erhängt aufgefunden.

Kadeberg. Die Exportbrauerei hier hat die Genehmigung erhalten, ihr Kade-

berger Pilsner „Tafelgetränk Seiner Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen“ zu nennen.

Ramenz. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend mittags gegen 1/2 12 Uhr im Grünfeldebruch Wiesa. Beim Entladen einer Wori von der Brücke in die Eisenbahnwagen wurde der Arbeiter Runge, in Ramenz Herrental 2 wohnhaft, von der umgekippten Wori gegen die Barriere gedrückt, so daß er schwere Verletzungen am Rücken und Armen davontrug. Herr Lehrer Mann aus Reichen, welcher Mitglied der dortigen Sanitätskolonne ist und zufällig anwesend war, leistete die erste Hilfe. Durch die freiwillige Sanitätskolonne Ramenz wurde der Verunglückte in seine Wohnung getragen, da die schwereren Verletzungen ein Fahren unmöglich machten.

Zur Silberhochzeit des Kaiserpaars haben die städtischen Kollegien zu Dresden beschlossen, 100,000 Mark zu bewilligen, wo für am Bürgerhospital ein Vergrößerungsbaue errichtet werden soll.

Dresden, 30. Dez. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich gestern abend in der Familie des bei der Straßenbahn angestellten Schmiedegesellen Hermann Gärtler in Vorstadt Uebigau. Als dieser nach Hause kam, fand er die Wohnung verschlossen vor und bekam keinen Einlaß. Nach gewaltigster Deffnung der Wohnung zeigte sich in der mit Kohlendunst gefüllten Küche ein Bild des Todes. Die 30 Jahre alte hochschwangere Ehefrau und ein einjähriges Mädchen waren bereits verstorben. Ein 3 Jahre alter Knabe, der nur noch schwach atmete, starb kurze Zeit darauf. Es liegt eine Kohlenoxydgasvergiftung vor, deren Entstehungsurache noch nicht vollständig geklärt ist. Selbstmord oder eine strafbare Handlung sind ausgeschlossen; vermutet wird, daß die Frau von einem Krampfanfall heimgeführt worden ist, da sie an Krämpfen leidet.

Landgericht Dresden. Zwei Wahlrechtsdemonstrationen hatten sich am Sonnabend vor der 6. Straßammer wegen Landfriedensbruchs, Aufruhrs, Aufreizung, Widerstands und Verleumdung zu verantworten: der Metallarbeiter Ernst Albin Schreiter aus Scharfenstein und der Bauarbeiter Ernst August Steuer aus Kleinneudorf. Schr. hat am Abend des 16. Dez. auf der Wiener Straße in der Nähe der Villa des Ministers von Meißel in einer Weise die Demonstranten aufgereizt, daß aus der Menge 3 scharfe Schüsse fielen, wodurch ein Gendarm in Gesicht verletzt wurde. Die Polizei zerstreute mit blanker Waffe die Exzedenten und nahm den Hauptstreiter Schreiter fest, in dessen Taschen ein scharfgeschliffener Dolch gefunden wurde. Steuer „kommandierte“ um Mitternacht des 16. Dez. die Demonstranten auf dem Altmarkt und leitete einen Angriff auf einen Straßenbahnwagen. Beim Versuch, die an der Schloßstraße postierte Schutzmannskette zu durchbrechen, wurde St. festgemacht. Schreiter verurteilt 3 Jahre, Steuer 2 Jahre 6 Monate Gefängnis.

Der Rat zu Dresden steht in Verhandlungen mit der Verwaltung der Walschlößchenbrauerei wegen Ankauf des Stadtwalschlößchens am Postplatz. Er gedenkt dasselbe für den Kaufpreis von 1 Million Mark zu übernehmen.

Bei einer turnerischen Veranstaltung stürzte der 21-jährige Fabrikarbeiter Emil Dierich aus Mülsen St. Jakob im Berg-

eller-Restaurant zu Werday in dem Augenblick, als er mit seinen Turnkameraden eine sogenannte Pyramide bildete, ab und fiel mit dem Leib auf einen Eisenstab. Dieser drang ihm tief in den Unterleib, so daß sich eine Operation nötig machte. Man hofft, den Verunglückten am Leben zu erhalten.

Verhaftung eines Defraudanten. Auf der Poststraße von Jittau nach Grottau wurde am Freitag ein junger Mann verhaftet, der verdächtig ist, Unterschlagungen begangen zu haben. Er gab an, Erich Krusche zu heißen und vor acht Tagen unter Mitnahme eines großen Betrages aus Sagan (Provinz Schlesien) geflüchtet zu sein. Seine letzten Aufenthaltsorte waren Frankfurt und Böckly.

Zur Typhusepidemie im Rößlitzer Seminar schreibt man, daß die Krankheit einen gutartigen Verlauf genommen hat und als erloschen anzusehen ist. Von den vielen davon betroffenen Seminaristen ist keiner dieser tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen. Am 1. Dezember, dem Tag der Wiederaufnahme des Unterrichts, fehlten noch 39 Seminaristen, im Laufe der Zeit bis zum Beginn der Weihnachtsferien waren noch 21 Schüler eingetroffen, so daß die Zahl der noch fehlenden Seminaristen auf 18 zurückgegangen ist.

Chemnitz, 29. Dez. Das Verfahren gegen den Redakteur Roske von der Chemnitzer „Volkstimme“ wegen der Wahlrechtsdemonstrationen in Chemnitz am 3. und 17. Dezember wurde von der hiesigen Staatsanwaltschaft eingestellt.

Ein Wahlrechtsänderungsvorschlag. Brandversicherungsinspektor Holber i. Glauchau hat betr. der Aenderung des Wahlrechts der Ständeverammlung folgenden Vorschlag unterbreitet: Das gegenwärtige Dreiklassenwahlrecht soll nur für die jüngere Wählerklasse bis zu einer gewissen, auf dem Wege des Kompromisses zu bestimmenden Altersgrenze der Wähler fortbestehen; über diese Altersgrenze hinaus aber soll das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht eingeführt werden.

Kunaberg, 30. Dez. Als Landtagsabgeordneter für den 19. Abt. Wahlkreis wurde für den verstorbenen liberalen Abgeordneten der freisinnige Kandidat Roske mit 40 Stimmen gewählt. Der nationalliberale Kandidat erhielt 26 Stimmen.

Leipzig. Einen furchtbaren Kampf hatte in der Weihnachtsnacht der Arbeiter Ost zu bestehen. Auf dem Wege von Wahren nach Böhlitz-Ehrenberg wurde er plötzlich von zwei anderen Arbeitern überfallen, die ihn seines Geldes berauben wollten. Er rang über eine halbe Stunde mit den Angreifern, die ihm die Kleider vom Leibe rissen und ihm zahlreiche Messerstiche beibrachten. Sie vermochten aber den überherkulische Kräfte verfügenden Mann nicht zu überwinden und ergriffen schließlich die Flucht, als sie Leute näherten. Ost trug 100 Mark bei sich, was die inzwischen Verhafteten ausgehändigt hatten.

Marktpreise in Ramenz am 28. Dezember 1905.

	höchste Preise		Preis.	
	L. P.	M. P.	L. P.	M. P.
50 Kilo Korn	7 75	7 30	50 Kilo Weizen	2 20
Gerste	8 —	7 50	1200 Pfd. Butter 1 Kilo	1 00
Häfer	8 —	7 —	50 Kilo Geflügel	12 —
Heideschafe	8 25	8 —	Rattisfeln 50 Kilo	2 20
Enten	14 —	13 —		

Eine Lehrerin von Schulkinder verfolgt. Die an der hiesigen Mädchenschule in Ottolonia (Belgien) angestellte Lehrerin Albertine Peter legte sich nachmittags aus dem Schulgebäude nach Hause. Auf dem Heimwege ließ sie auf freiem Felde auf eine Schaar von Schulkinder, von denen sie zwei in heftiger Weise belagerte. Die Lehrerin suchte die Mädchen, die im 14. Lebensjahre stehen mochten, zu trennen. Als sie dies durch glücklichen Zufall aber nicht gelang und die Mädchen Schimpfwörter und Drohungen gegen sie ausließen, nahm sie einem der beiden Jungen den Hut weg, um die Käufer bei dem Schulvorsteher wiedererkennen zu können. Im nächsten Moment stürzte sich eine größere Anzahl von Jungen auf die Dame, um ihr den Hut zu entreißen. Die Menge der sie verfolgenden und stoßenden Schulkinder wuchs binnen wenigen Minuten auf mehrere Hundert. Die Mädchen heulten und schrien, die Jungen schlugen die Lehrerin, zerrißten ihre Jacke und warfen mit Steinen nach ihr. Ein Steinwurf traf die Dame empfindlich. Ein Mädchen suchte eine tote Katze, die er im Straßengraben gefunden hatte, der Lehrerin ins Gesicht zu schlagen. Frau Peter wühlte sich in eine nahegelegene Tischlerwerkstätte. Ihrem Gatten, der Lehrer ist, und der zufällig aus der Schule kam, gelang es, seine Frau nach Hause zu bringen.

Ein entmenschter Vater. Die Genbarzette entdeckte am Montag im Keller bei dem Bauer Tschönder, der etwas außerhalb Frauenheim bei Marburg (Südwestfalen) wohnt, auf einem Misthaufen ein vollständig zum Gerippe abgemergeltes, fast ganz nacktes und am ganzen Körper mit blauen Schichten von Kot bedecktes menschliches Wesen. Es war der 33-jährige Sohn des Bauern Tschönder. Tschönder hatte den Sohn in früheren Jahren im Kuhstall, neben der Kuh mit einer eisernen Kette angekettert, gefangen gehalten und ihn erst im vergangenen Jahr in den Keller gesperrt, wo er ihn nicht mehr auszufüttern brauchte, weil der arme Mensch die Fähigkeit zu gehen und zu stehen vollständig verloren hatte. Als einmalige tägliche Nahrung wurde dem Unglücklichen von seinem Vater dasselbe Futter, das er seinen Schweinen gab, verabreicht. Nach der Graser Tagespost soll sich der Bauer zu dieser unmenslichen Behandlung seines Sohnes durch die Bekämpfung haben verleiten lassen, der Sohn könnte sich das mehrere Hundert Gulden betragende Gebühre seiner Mutter ausgeben lassen.

Heirat einer Achtzigjährigen. Die ehemalige Schauspielerin am Budapester ungarischen Nationaltheater Frau Kornelle Brielle, eine einst viel gefeierte Künstlerin, die gegenwärtig im 80. Lebensjahre steht, ist am Sonntag vor dem Standesamt mit einem 34-jährigen Mann, Herrn Koloman Roszmay, die Ehe eingegangen. Diese Ehe erscheint als der Abschlus einer in den Budapester Gesellschaftskreisen vielfach besprochenen Affäre. Die Verwandten der Künstlerin boten alles auf, um sie von dieser Ehe abzuhalten. Sie wollten Frau Brielle sogar unter Karatel stellen lassen. Die Braut wählte sich jedoch ärztliche Zeugnisse über ihre vollständige Geistesklarheit zu verschaffen. Frau Brielle erschien zur Trauung in einem weißen Brautkleid und mit weitem Myrtendbüschel. Da sie ihres hohen Alters wegen sich nicht in die Kirche begeben konnte, wurde die Trauung im Hause der Künstlerin vorgenommen.

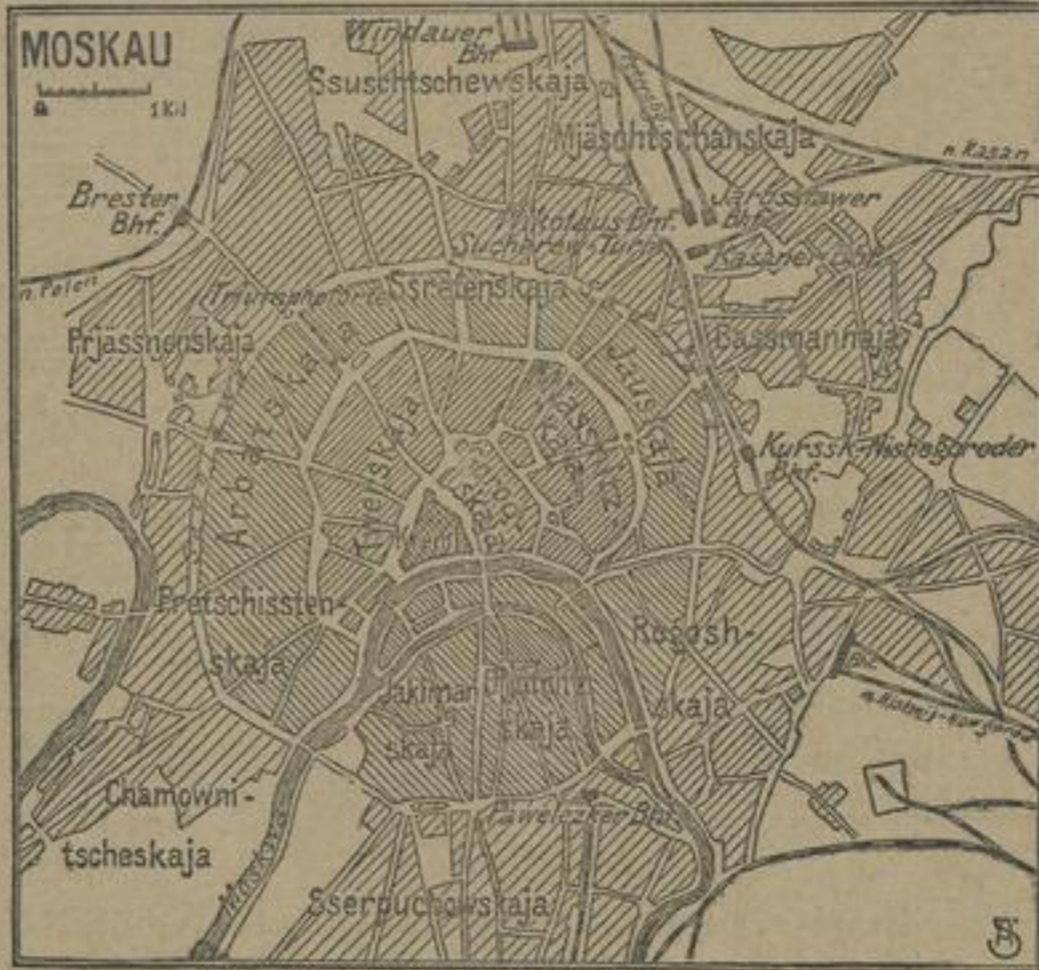
Morganatisch vermählt. Die belgische Zeitung „Abeil de Bruxelles“ berichtet auf das Bestimmteste, daß König Leopold, den die Welt bisher für einen Witwer hielt, morganatisch vermählt sei. Die Trauung ist vor einem Jahre in der Privatkapelle des Schlosses Laeken bei Brüssel vollzogen worden, und zwar in Gegenwart zweier Adjutanten. Der Hofplan, der die kirchliche Gesehehung vollzog, handelte im Auftrag des Kardinalbischofs von Mecheln. Der König hat sich mit Mme. Baughan, einem holländischen Fräulein Baccot, einer Nichte des sozialistischen Mitgliedes der belgischen Deputiertenkammer von Vanlangenholde, verheiratet. Als Tochter eines Hausmeisters wurde Mme. Baughan in Ardenen geboren; vor der Heirat erwarb sie der Rang der Baronin. Sie lebt auf dem Besitztum des Königs in Kap Bercel bei Namur.

Ein wackerer Seemann. Der dänische Schoner „Ydun“ geriet bei der Einfahrt in den

Fisch of Foth (Schottland) bei kühnem Wetter auf die Klippen bei Durbar und strandete in sehr gefährlicher Lage. Aber die Rettung der Mannschaft, die schon den sicheren Tod in den Wellen vor Augen sah, berichtet der Kapitän folgendes: In der Finsternis und dem Sturm konnten wir jeden Augenblick den Untergang des Schiffes erwarten. Da trat einer aus der Mannschaft hervor — der 19 Jahre alte Hermann Steingraber aus Hensburg — und erbot sich, aus Land zu schwimmen, um auf solche Weise eine Verbindung herzustellen. Mit einer Reine um den Leib sprang er über Bord und versuchte, das Land schwimmend zu erreichen. Das erstmal mißglückte der Versuch, aber das zweitemal erreichte er die Küste und wurde von

kanischen Bahnen wird folgender Unfall ein großes Schlaglicht: Wie aus New York gemeldet wird, wurde der Elektrotechniker Louis Svant während einer Reparatur auf der Hochbahn von einem Zuge erfasst und überfahren. Niemand hatte jedoch den Unfall bemerkt, und so blieb der Schwerverletzte auf dem Gleise liegen. Da es ihm nicht möglich war, sich laut bemerkbar zu machen, und das Straßenverkehr seine schwachen Hilfsmittel überdauerte, wurde der Unglückliche von noch fünf andern Zügen überfahren, ehe man ihn entdeckte. Ehe die herbeigerufenen Ambulanz eintraf, war der Kranke verstorben. An der Stelle, wo er verunglückte, befindet sich keine Beleuchtung, so daß der Unfall auf die Dunkelheit bezw. grobe

Zu den Straßenkämpfen in Moskau.



Die blutigen Straßenkämpfe in Moskau dauern fort. Unangesehnt rollen die Salben durch die Straßen, auf beiden Seiten fliehen Straßen von Blut, und trotz aller Versicherungen der russischen Regierung, daß der Aufstand in kurzer Zeit bewältigt sein würde, nimmt die revolutionäre Bewegung an Intensität zu. In Moskau selbst sollen in den letzten Tagen über zehntausend Menschen Leben und Gesundheit eingebüßt haben. Die Revolutionäre hätten vorzüglich organisiert sein, denn sie ließen dem regulären Militär den härtesten Widerstand. Außerdem mußten sie im Besitz ausreichender Bewehrungs- und Angriffsmittel sein, sie versuchten über die modernen Waffen, sogar über Maschinengewehre neuerer

Konstruktion. Die einzelnen Plätze in Moskau werden mit ungeheurer Bravour verteidigt, und ganz besonders zeichnen sich im Kampf die Frauen durch Kühnheit aus. Allmählich aber muß naturgemäß die Widerstandsfähigkeit des Volkes nachlassen, weil die Organisation selbstverständlich nicht eine dauerhafte sein kann, die auf längere Dauer durchhält. Um den Besitz des auf unserem Tableau abgebildeten roten Platzes in Moskau ist zwischen den Revolutionären und dem Militär besonders heftig gekämpft worden. Im Interesse der internationalen Wohlfahrt wäre es allerdings dringend zu wünschen, daß man endlich in Russland zu geordneten Zuständen zurückkehrt.

den Küsteneinwohnern in Empfang genommen. Dadurch hatten wir Verbindung mit dem Lande erhalten und einer nach dem andern mußten wir nun über Bord bringen und uns durch die Brandung ziehen lassen. Ich selbst ging als letzter an Bord. Das Rettungsboot war brauchen gewesen, hätte aber das Schiff nicht erreichen können.

Amerika für „Prinzeß“ Alice. Das demokratische Amerika beschließt die „Prinzeß“ Alice, der Tochter des Präsidenten Roosevelt, ein für eine Republik höchst ungewöhnliches Nationalgeschenk darzubringen. Als Hochzeitsgeschenk des amerikanischen Volkes soll Mrs. Roosevelt die Summe von 800 000 Dollar erhalten. Die Ausrüstung zu dieser Ehrengabe kommt aus dem Staate Oregon, wo auch bereits Sammlungen veranstaltet werden.

Durch sechs Flüge überfahren. Auf die mangelhaften Sicherheitsvorrichtungen der ameri-

kanischen Bahnen wird folgender Unfall ein großes Schlaglicht: Wie aus New York gemeldet wird, wurde der Elektrotechniker Louis Svant während einer Reparatur auf der Hochbahn von einem Zuge erfasst und überfahren. Niemand hatte jedoch den Unfall bemerkt, und so blieb der Schwerverletzte auf dem Gleise liegen. Da es ihm nicht möglich war, sich laut bemerkbar zu machen, und das Straßenverkehr seine schwachen Hilfsmittel überdauerte, wurde der Unglückliche von noch fünf andern Zügen überfahren, ehe man ihn entdeckte. Ehe die herbeigerufenen Ambulanz eintraf, war der Kranke verstorben. An der Stelle, wo er verunglückte, befindet sich keine Beleuchtung, so daß der Unfall auf die Dunkelheit bezw. grobe

Gerichtshalle.

Dresden. Das erste Urteil wegen der Straßen-demonstrationen in Dresden ist gegen den 31-jährigen Schmelz Dielrich gesprochen worden. Er halte, aus einer Anleihe kommend, sich unter die Demonstranten gemischt und durch lautes Schreien und Brüllen die Polizeibeamten verhöhnt und wurde dafür wegen großen Unfugs und Verleumdung zu 3 Wochen Haft verurteilt.

Wien. Die in Paris geführten Verhandlungen im Ehecheidungsprozess des Prinzen Philipp von Rußland sind so weit gediehen, daß in dem nächsten Termin zu Genua die Entscheidung fallen wird. Der Prinz hat sich verpflichtet, der Prinzessin eine jährliche Rente von 12 000 Mk. zu zahlen und eine einmalige Abfindung von 120 000 Mk. Man ist damit übereingekommen, das Scheidungsamt im Prozess nicht zu eröffnen. Der Prinz gestattete

der Prinzessin die Führung des Titels Prinzessin von Belgien.

Zahnpflege und Verdauungs-krankheiten.

Ein etwas realitätsches Sprichwort sagt: „Der Mensch ist, was er isst“ und ist ebenso falsch wie manches andre. Nicht was wir essen sind wir, sondern unser Leben und unsere Arbeitsfähigkeit hängen von dem ab, was wir verdauen, da wir keineswegs alles verdauen, was wir essen. Zu einer genügenden Verdauung der in den Magen aufgenommenen Speisen in den Körper gehört zunächst deren richtige Zubereitung. Das ist Sache der Kochkunst, für die das Wort „Kunst“ unter allen Umständen berechtigt ist, da in der Tat zweckmäßiges und schmackhaftes Kochen eine Kunst ist, die aber im Interesse der Volksgesundheit ebenso in der Küche wie im Palast geübt werden sollte. Die zweite gleichwichtige Vorbedingung für eine ansgiebige Verdauung der gegessenen Nahrung ist die normale Erhaltung unserer Verdauungsorgane, als deren erstes der Mund mit seinen Zähnen und Speicheldrüsen genannt werden muß. Jede Speise, welcher Art sie auch sei, kann nur dann von den Verdauungsorganen in ausreichender Weise durchdrungen und in die zur Auffassung in den Körper geeignete Form umgewandelt werden, wenn sie genügend zerkleinert ist, und diesem Zweck des Zerbrechens und Zermahlens der Speisen dienen unsere Zähne. Für ihre Tätigkeit ist weder die Zubereitungsart als Püree noch die erhöhte Benutzung von Messer und Gabel ein vollständiger Ersatz, weil das Kauen mit der Zerkleinerung auch gleichzeitig die Durchdringung des Bissens mit Speichel zur Folge hat. Die ernährungsphysiologische Einwirkung des Speichels heißt wissenschaftlich Diastase, und sie beruht auf der Veränderung der unlöslichen Moleküle zu löslichen Dextrin, einer Art Zucker. Eben deshalb ist für den Säugling eine Ernährung mit mehlig-haltigen Stoffen so überaus schädlich, weil bei ihm das Kauen und dadurch die Durchdringung der mehlig-haltigen Nahrung fortfällt, jedoch allein die Verdauungsorgane im Darm für diesen Zweck in Betracht kommen. Auch sie besitzen die Fähigkeit der Diastase, aber mehr als eine Art Ergänzung, die niemals die Wirkung des Mundspeichels ersetzbar macht und seine Bedeutung in keiner Weise abschwächt. Wenn nun die Zähne schlecht sind oder zum großen Teil fehlen, so wird das Kauen nicht so gründlich ausgeführt, als es für die Zerkleinerung und Durchdringung des Bissens erforderlich ist. Die Speisen kommen in großen Stücken in den Magen und werden hier leicht zu einem Ballast, einer Belastung, die sich subjektiv als Völlei und unbehaglicher Druck äußert, ganz abgesehen davon, daß die großen Stücke bei der Passage durch den Magen und den verdauenden Dünndarm nur zu einem Teil verdaunt werden und oft zum größeren Teil unverdaut wieder aus dem Körper ausgeschieden werden. Die nachteilige Belastung des Magens mit zu groß gebliebenen Speisestücken kann mit der Zeit die Ursache eines chronischen Magenlebens werden und schafft dadurch für den Körper eine Quelle dauernder Schwächung der Körperkraft und Störung des Wohlbehagens. Nicht aus Gründen der Güte, sondern weil sie eine unbedingte physiologische Notwendigkeit ist, muß daher die Zahnpflege auf das dringendste empfohlen werden, und jeder Mensch muß dafür sorgen, daß Zähne und Mund gesund bleiben, um ihrer bedeutenden Aufgabe für den Körpererhaltung gerecht werden zu können. Wer aber schon mit Magenstörungen zu tun hat, der möge dabei auch an seine Zähne denken und rechtzeitig feststellen, ob nicht etwa bei ihnen die Ursache für seine Beschwerden liegt.

Buntes Allerlei.

Ein gemütliches Wirtshaus. Kellner: „Der Kunde verlangt das Bechwerdebüchlein!“ — Wirt: „Geben Sie es ihm . . . und dann schmücken Sie ihn hinaus.“ (L. 1897)

schon einmal so, das er es ihnen gründlich zurückzahlen könne, was sie ihm angetan hatten. Aber natürlich mit aller Schamhaftigkeit, niemand darf auf ihn Verdacht haben. Da lieber Himmel, wie leicht konnte der Bauer auf dem Wege über die Berge auszurücken und in einen Abgrund stürzen, aber wie leicht kommt in einem Hof durch die Unvorsichtigkeit der Diensthöfen Feuer aus. Er wollte es dem Zufall überlassen, der ihm den Guntzerer und die Bärentwirtin wohl einmal in die Hand liefern werde. Bieleicht schon in den nächsten Tagen, und dann ist die Nacht sein.

Seppl's Augen leuchteten in wildem Feuer auf. Wer ihn hätte so beobachtet können, wäre wohl kaum im Zweifel gewesen, daß es dem Lenzler mit seinen Nachbarn ernst sei. Jetzt öffnete sich die Stubentür und herein traten Guntzerer und Gottfried. Seppl tat so, als ob er die beiden neuen Gäste nicht sähe, die, ohne ihn zu beachten, ins Herrenzimmer schritten und dort an einem Tisch Platz nahmen. „Was woll'n die zwosa da?“ fragte sich Seppl, als ahnte er, daß etwas ganz Besonderes vorgehen sollte.

Guntzerer hatte unterdessen an der Wode gesessen. „Ich bin auf deine Bauern-Brunnhilde begierig“, sagte Gottfried, „weil ich auch gesehen muß, daß mir nicht besonders freudighaft zuzumie ist.“

„Das b' mi net im Stich laßt, Friedl . . .“ besa an Traudl!“ erwiderte Guntzerer, dem doch etwas unangenehm zuzumie war. „Son deen Grund hängt alles ab.“

Gottfried wußte das, er konnte deshalb gleichfalls eine gewisse Unruhe nicht verbergen. Auf das heilige Klodenzischen war Beronika herbeigekommen, um die im Herrenzimmer befindlichen Gäste zu begrüßen. Als sie unter die Tür trat, blieb sie wie angewurzelt stehen.

„Ja, bist a's jetzt oder bist a's net?“ fragte sie, die eine Gek ihrer dreiten Nächstenherge heranzufolgend. „Dds is ja molters a Wunder, daß du bei mir zuwilehst!“

„Ja, ill is wahr, Broni“, erwiderte Guntzerer, indem er ihr die Hand reichte. „Bang' war i nimma bei dir.“

„Es muas scho Monat a drei sein, seit's b' bei mir wart und . . .“

„Und mir den Kard geben hast; derst as schon sag'n, vor mein' Friedl hab' i loa Gehelmuas“, erwiderte Guntzerer.

Beronika blickte auf Gottfried, der ihres brennenden Blick ruhig ausblieb.

„Du hast wohl S'was aus der Stadt kriegt?“ fuhr sie jetzt etwas ungsamer und verlegen fort, als sie sich von dem jungen Mann so scharf beobachtet fühlte.

Guntzerer lachte. „Ja, kennst'n denn nimma, mein Schneefestgen, den Friedl? Gell, der hat se sauber ausgwaschen, seit's mit ananda in b' Schul' ganga seit's!“

„Was, da Gottfried?“ rief Beronika erstaunt.

„Was mir mögl' is, . . . so werd'n aus Rinder Keu! Na, wie du d' umg'wandelst hast, wenn i dem!“

Die Bärentwirtin wandte kein Auge von Gottfried, den es ganz eigentümlich überließ. Von diesem Weib ging eine Macht aus, deren Wirkung der junge Mann deutlich verspürte. Er trat eine weinliche Pause ein, der Gottfried darauf ein Gede machte, daß er einen Bier Noten bestellte. „Wir müssen doch auf unser Wiedersehen anstoßen“, meinte er.

Eine leichte Rde kamme über Bronis Wangen, als sie sich erhob, um das Gewünschteste zu holen. Noch einmal freiste ihr Blick den Studenten, dann verließ sie das Nebenzimmer, wobei sie bemerkte, wie Seppl bei ihrem Erscheinen in der allgemeinen Gesellschaft rasch an seinen Platz eilte. Aber ihre Gedanken ließen ihr keine Zeit, sich mit Seppl auseinander zu setzen, obwohl es ihr klar war, daß er gesprochen hatte.

„Na, was sagst?“ fragte Guntzerer seinen Neffen. „Is dds net a Prachtweib?“

Gottfried freiste langsam die Asche seiner Zigarre ab und schmeckte.

„Du werst do vor ihr loa Augst hab'n?“ meinte der Bauer besorgt, „dbs war no a's schönere.“

„Ich und Augst? Rache dir keine Strupeln Onkel . . . aber es id . . .“

„Sei so quats, und mach' ma in da leg'n Rinn'n no' G'hich'n — ja! gib's toz Brnd mehr!“

Gottfried schnitt eine komische Grimasse, jedoch Guntzerer nicht wachte, was er davon

halten sollte. Er wollte eben seinem Neffen nochmals Mut zusprechen, als die Bärentwirtin mit dem Wein und den Gläsern herinkam und sich dem Bauern gegenüber an den Tisch setzte. Gottfried schenkte ein und erhob dann gegen Broni das Glas. „Prost, schöne Bärentwirtin!“ sagte er.

Beronika trank ihm und dann Guntzerer zu. „Na, b' Duam im Dorf wer'n schaug'n, wenn i' di wiederseh'n“, begann sie dann.

„Woast no, wie i' di damals b'tan g'habt hab'n in der Riesgrub'n drauß'n? Damals war's da schlecht' g'anga, wenn i' net Stoana und Ries b'traut' unma lass'n hätt. Aber da jan i' da gleich ausananda, wie die Traufeln.“

„Ja, richtig, id' erinnere mich . . . meine Schulkameraden waren mir nie besonders grün, weil sie mich beneideten um das Lob des Schullehrers . . . und id' war damals so schwächlich, daß ich alles über mich ergehen lassen mußte.“

Beronika sah sinnend vor sich hin. „Aber jetzt is das anders geworden, jetzt nehme ich es mit manchem auf“, rief Gottfried lustig, und setzte das Glas an den Mund, um einen kräftigen Schluck zu tun. Der Wein freizerte seine Unternehmungslust ganz bedeutend.

Die Bärentwirtin wurde bei dieser Bemerkung etwas unruhig. Sollte das auf sie gemünzt sein. Sollte dahinter eine gewisse Abh' . . . Ihr Mißtrauen schwand.

100 (Fortsetzung folgt)

Rabattspare-Verein Rodertal.

Eingangsgemäß wird mitgeteilt, daß dem Vereine weiter beigetreten sind:
 Bäckermeister Hobland, Bretzig,
 J. E. Siefert, Eisenhandlung, Grossröhrsdorf,
 Sattlermeister Erwin Rasch, Grossröhrsdorf.

Der stellv. Vors.

Donnerstag den 4. Januar 1906 abends punkt 9 Uhr:

Große Protestversammlung

im Schützenhaus, Bretzig.

Tagesordnung:

Die geplante Tabaksteuer,
 sowie die Schäden der indirekten Steuern überhaupt.
 Debatte.

Referent: Reichstags-Abg. Fritz Geyer, Leipzig.

Der Abgeordnete des hiesigen Reichstagswahlkreises Herr Heinrich Gräfe ist hierzu schriftlich eingeladen.

Massenhaften Besuch aller Bevölkerungsschichten erwartet

Der Einzugsver.

Gasthof zum Deutschen Haus.

Kommenden Sonntag und Sonntag

Karplien-Schmaus,

wozu freundlichst einladet

Otto Haufe

Sesam-Ölen

mit Heizung Multiplikation bester Ertrag für Kachelöfen.
 Germania-Öfen von 14 Mark an,
 Quint-Öfen . . . , 3,50 „ „

Öfenrohre, a Bund 20 Pfg.

Ausserdem gewähre noch 5% auf sämtliche Waren.

Grossröhrsdorf.

Bruno Kunath.

Georg Horn, Mechaniker, Bretzig 144b

empfiehlt in großer Auswahl

Nähmaschinen

(von verschiedenen Firmen in allen Systemen), Maschinenadeln,
 Stickerapparate (Triumph), passend für jede Maschine, spielend leicht
 zu erlernen, Fahrräder, Laternen, Dampfwaschmaschinen
 (System Krauß), die beste der Welt, Bringmaschinen, elektrische Taschen-
 lampen, mit und ohne Schalter, Ersatzbatterien, Barometer, Thermometer,
 Dperngläser u. s. w., alle Nähmaschinen- und Fahrradteile, Nähma-
 schinen, Fahrrad- und Laternen-Öel.

Reparaturen

jeder Art prompt und billig.

Achtung!!!

Durch äußerst günstige Abchlüsse so anfallend billige Preise:

Cigarren vorzügl. Dual 5 Cig. 1000 Stück nur Mk. 19,50 usw.,
 Cigaretten ff. Marke Neptun, Apis, Parosko usw. 1000 Stück nur Mk.
 3,80, russische Cigaretten 1000 Stück nur Mk. 3,70.
 Jägertabak hochf. Aroma 10 Pfund-Kolli nur Mk. 3,85.

Gegen Einwendung d. Betr. (auch Marken), Nachnahme 30 Pfg. mehr. Auch beste
 Gelegenheit für Händler.

Martin Classen,

Hamburg 3, Zeughausmarkt 45.

Steinkohlen-Briketts,

beste Marke, sind angekommen und empfiehlt billigt

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Für die Winter-Saison sind alle Neuheiten

in reichster Auswahl eingetroffen.
 Billige und reelle Bedienung zusichernd,
 bitten wir bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

F. A. S. Schölzel & Sohn,

Mitglieder des Rabattsparevereins.

Russische Gummi-Schuhe,

echt Petersburger, mit Dreieck und Jahreszahl 1860, für
 Herren, Damen und Kinder

in großer Auswahl am Lager.

Verkaufe selbige, solange der Vorrat reicht, zu bis jetzt gehaltenen
 Preisen, indem dieselben vom 1. Nov. um 10 %, durch Aufschlag
 des Rohgummis und der dort jetzt herrschenden Zustände, wieder er-
 höht worden sind, wovon ich meine werthe Kundschaft hierdurch in Kennt-
 nis setzen will.

Max Bittlich.

NB. Kleine Kindergummischuhe in allen Größen verkaufe
 zum Selbstkostenpreise, nur um damit zu räumen.

D. D.

Günstige Gelegenheit!

gegen
 Aufgabe dieser Artikel
 werden 1 großer Vollen
 fertiger Damenblusen und Mädchenjackets
 zu Spottpreisen und unterm Selbstkostenpreise verkauft.

Reinhard Grosser,

Grossröhrsdorf 205.



S. B.

Sonntag den 7.
 Januar nachm. 5
 Uhr
**Hauptver-
 sammlung.**
 Tagesordnung:
 1) Bücherwechsel.
 2) Aufnahme neuer
 Mitglieder.
 3) Vorlegung der Jahresrechnung von 1905.
 4) Wahl der Rechnungsprüfer.
 5) Vorlesungen.
 6) Allgemein Geschäftliches.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen
 bittet
 D. B.
 NB. Eine Stunde früher Vorstandss-
 chung.
 D. D.

Freibank.

Wegen Donnerstag früh 8 Uhr wird
1 Kind
 verpachtet, a Pfand 40 Pfg.
 Die Ortsbehörde.
 Große Auswahl in
Kinderschlitten
 (mit Lehn) von 3 Mark an empfiehlt
 Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Feinjes Thran-Leder- Fett,

in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., em-
 pfiehlt
 Max Bittlich,
 Meinerfauß für Bretzig.

Männergesangverein.

Am 6. Januar (Dohnejahr) nachm.
 punkt 5 Uhr
Hauptversammlung
 im Deutschen Haus.
 Tagesordnung:
 1) Jahresbericht.
 2) Neuwahl.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet D. B.

Handwerkerverein

Bretzig u. Hauswalde.
 Sonnabend den 6. Januar (Dohne-
 jahr) nachm. 5 Uhr
Hauptversammlung,
 1/2 5 Uhr



Radfahrerklub Grossröhrsdorf.

Freitag den 5. Januar
Silvesternachfeier
 im Gasthof zum grünen Baum.
 Anfang abends 7 Uhr.
 Die Mitglieder werden gebeten, zur Ver-
 losung Geschenke mitzubringen.
 Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht
 d. V.

Gem. Chorgesangverein „Harmonie“.

Nächsten Dienstag den 9. Januar
 punkt 1/2 9 Uhr
Haupt-Versammlung
 im Deutschen Hause.
 Tagesordnung:
 1) Rechnungsablage.
 2) Neuwahl.
 3) Verschiedenes.
 Recht zahlreicher Beteiligung steht entgegen
 D. B.

Logis zu vermieten und 1. d. d. Ver-
 zierbar Nr. 139

Dauerbrand- Öfen

Kamensöfen, Ofen-
 rohre und -Knie
 empfiehlt
 Max Steglich.

Zu Hochzeitsgeschenken empfehle Spiegel.

Korridor-
 Waschtisch-
 Toilette-
 Wand- und
 Plaster-
 Trumeaux mit Konsol und Tisch.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 Bruno Kunath,
 Großröhrsdorf.

Thran-Lederfett,

in Dosen zu 10, 20, 30, 50 und 100 Pfg.
 empfiehlt
 August Dröse,
 Sattlermeister.

Dresdner Schlachtwiechmarkt vom 2. Januar 1906.

Zum Auftrieb kamen: 3441 Schlachttiere
 und zwar 602 Küder, 958 Schafe, 1762
 Schweine und 119 Kälber. Die Preise
 stellten sich für 50 Rito in Mark wie folgt:
 Ochsen: Lebendgewicht 44-46, Schlacht-
 gewicht 80-84; Küder und Kühe: Lebend-
 gewicht 41-44, Schlachtgewicht 77-80,
 Bullen: Lebendgewicht 42-44, Schlachtgewicht
 72-76; Kälber: Lebendgewicht 50-53,
 Schlachtgewicht 74-82; Schafe: 81-83
 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht
 58-60, Schlachtgewicht 75-77. Es sind nur
 die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Vom Untergang des Torpedoboots „S. 126“. Die Opfer der letzten Schiffskatastrophe in unserer Marine bedt nun die fahle Erde. Ein Teil der Unglücklichen, die bei dem Untergang des Torpedoboots „S. 126“ nach dem Zusammenstoß mit der „Andine“ den Tod fanden, ist am Freitag auf dem Garnfriedhof in Kiel mit allen militärischen Ehren unter großer Feierlichkeit beigesetzt worden. Marine-Oberstjäger Laubstein hielt eine ergreifende Grabrede, und zahlreiche Kränze wurden an der Gruft niedergelegt. — Der neue preussische Justizminister. Als Nachfolger des aus seinem Amte scheidenden Justizministers Schönstedt ist der bisherige Präsident des Oberlandesgerichts in Breslau, Dr. Bessler, ernannt worden. Maximilian Bessler wurde am 22. September 1841 als Sohn des hervorragenden Germanisten Professor Dr. Bessler in Moskau geboren, er lebt somit im Anfang des 65. Lebensjahres. Er studierte von 1860 bis 1863 in Heidelberg und Berlin die Rechtswissenschaften. Nachdem er im Oktober 1867 die dritte juristische Prüfung abgelegt hatte und am 28. Dezember zum Gerichtsassessor ernannt worden war, trat er in den Bezirk des Appellationsgerichts Weiswald über. Durch königliche Bestallung vom 7. August 1882 empfing er seine Ernennung zum Landgerichtsdirektor in Saarbrücken, wurde am 1. Juli 1886 in gleicher Eigenschaft nach Düsseldorf versetzt und am 19. März 1888 zum Präsidenten des Landgerichts in Oppeln befördert. Hier blieb er bis zu seiner Ernennung zum Amtsgerichtspräsidenten in Berlin am 1. Juli 1892. Fünf Jahre später siedelte er, am 28. August 1897

zum Oberlandesgerichtspräsidenten ernannt, nach Kiel über, von wo er am 1. April 1904 in derselben Eigenschaft nach Breslau berufen wurde. Bessler hat auch den deutsch-französischen Krieg mitgemacht, und zwar als Leutnant d. R. des 4. Garderegiments z. F. In seinem Beruf hat er sich durch schnellen, genauen Geschäftsüberblick und die Fähigkeit, die rechten Kräfte zur Mitarbeiterschaft heranzuziehen, besonders ausgezeichnet. Er ist kein Freund von vielem Schreibwerk und verlangt stets kurze, aber bei aller Knappheit klare und den Stoff erschöpfende Ausarbeitungen. Charakteristisch für ihn war die Ansprache, die er bei Uebernahme seines Breslauer Amtes hielt. Er bezeichnete darin als die Aufgabe des Gerichts, dem Rechtsuchenden rasch und sicher zu einem Rechtspruch zu verhelfen und betonte nachdrücklich die Wichtigkeit verständnisvoller Mitwirkung der Rechtsanwälte, die das rechtsuchende Publikum repräsentieren. — Einen originellen Flugapparat in Trachtenform hat der Amerikaner Jerome Dublow erfunden. Unsere Bilder zeigen den Flugdrachen, in dem der Erfinder läßt in die Lüfte steigt.



Beisetzung der Verunglückten des Torpedoboots „S. 126“ in Kiel.

Der Hofrat.

Roman von Jean Bernard. (Nachdruck verboten.)

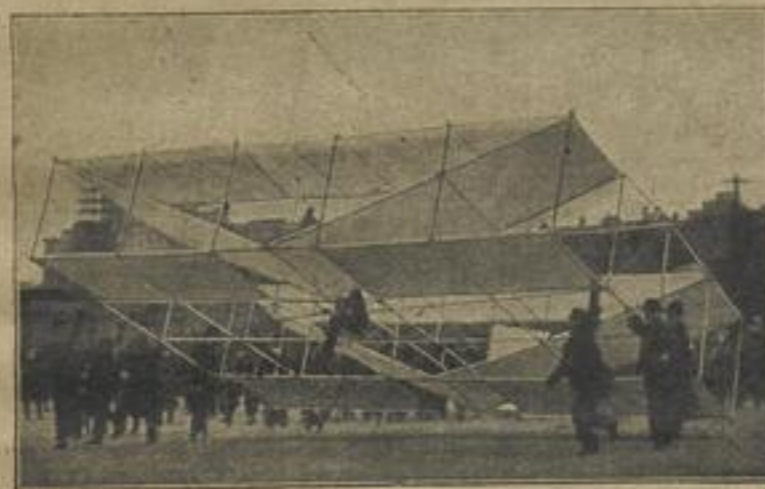
I.

In einem feinen Restaurant der Friedrichstraße in Berlin saßen spät abends zwei Herren und speisten. Sie waren aus einer Vorstellung im Zirkus Dusch gekommen und hatten dieses Lokal aufgesucht, weil es der Wohnung des einen nahe lag. Der andere, ein älterer Herr, war erst nicht gewillt, in das Restaurant mitzugehen, sagte sich aber dann dem Willen des jüngeren Herrn.

„Es ist doch elegant und anständig hier! Zudem ist mein Hotel fast nebenan . . .“

„Gut, am sind wir hier — und wollen speisen.“

„Seien Sie nur nicht verdrießlich, Herr Kommerzienrat, ein anderes Mal soll Ihre Wille geschehen. Heute war ich zu müde, um noch weiter zu gehen.“



Israel Ludlow ist im Begriff, mit seiner neuen Flugmaschine „Aéroplan“ aufzusteigen.



Israel Ludlows „Aéroplan“ frei schwebend.

„Es ist elegant hier, nur zu elegant, — die Damenbedienung läßt auf . . .“

„Ist! Man wird aufmerksam.“

Sie studierten die Speisensarte, wählten die Weinsorte und bestellten ihr Souper bei einer der herbeitellenden Damen.

„Ich kann es Ihnen nur nochmals ans Herz legen,“ ergriff Kommerzienrat Raß wieder das Wort, „überlegen Sie sich die Sache mit dem Redakteurposten, den Sie anzutreten im Begriffe stehen. Wenn Ihr Herr Vater noch lebte . . .“

„Ja, Sie und er würden die Sache schon hintertreiben haben! Ich sagte Ihnen vorhin, daß ich zugehört habe und in einigen Tagen in V. eintreffen muß. Eigentlich müßten Sie mich loben, daß ich kein Oppositionsblatt gewählt, sondern die herzogliche Staatszeitung . . .“

„Auch das ist mir ein Rätsel; ich habe Sie niemals für konservativ gehalten . . .“

„Ja, also ich gehe hin, lieber Kommerzienrat, ich will nicht mehr bummeln; zudem muß ich ans Verdienen denken. Mit dem väterlichen Erbeil ist's nicht mehr weit her . . .“

„Das kann ich mir denken. Ihr guter Papa ist zu früh gestorben. Reisen kostet Geld, fürs praktische Leben springt bei dem Hin- und Herfahren aber nichts heraus.“

„Mag sein; nun soll's auch ein Ende sein damit. Ich will ordentlich häuslich werden. Sie sollen Ihre Freude daran haben.“

„Ich habe Ihnen nicht zu befehlen. Mein Vorschlag war wehrgemeint, Franz, sicher hätte ich Ihnen den Posten verschafft.“

„Ich danke Ihnen auch schon herzlich. Ich bin jedoch reizemüde und gar nach Chicago; Wasserfahrten waren nie mein Fall. Zudem hätte ich erst Aussicht, nächstes Jahr bei Ihrem Projekt etwas zu verdienen. Ich kann kein Jahr mehr das bisherige Leben fortsetzen.“

„Traurig, daß Sie so toll gewirtschaftet! Ihre Kenntnisse, Ihr Auftreten, Ihre Gewandtheit hätten Sie zur Stellung eines Ausstellungs-kommissars in hohem Grade geeignet.“

„Ich bin Ihnen, wie gesagt, für Ihre gute Meinung recht dankbar. Möglich, daß ich aus Ihrem Vorschlag eingegangen wäre, allein ich vermag kein Jahr mehr zu warten.“

„Sie sagten es mir schon einige Male; so nehmen Sie denn einstweilen den Redakteurposten an. Ich behalte Sie jedoch im Auge. Wenn es Zeit ist, werde ich an Sie schreiben. Vertrauten

Sie mich als Ihren väterlichen Freund und besteden Sie sich, dem Andenken Ihres Vaters, den ich hoch achtete, Ehre zu machen.“

„Davon dürfen Sie sich überzeugen halten; wahrhaftig, ich meine es ernstlich mit dem Arbeiten.“

„Vergessen Sie nicht, Ihre wirtschaftlichen Studien wieder aufzunehmen, lesen Sie nationalökonomische Werke, kurz, tun Sie alles, um für die Stellung vorbereitet zu sein, die ich Ihnen zu verschaffen hoffe. Sie sind gewandt mit der Feder, geben Sie einige Broschüren heraus, vielleicht Winke für die künftige Weltanschauung. Dafür wäre es recht gut gewesen, wenn Sie in Berlin hätten bleiben können, statt nach dem weltverlorenen Nest zu gehen; wie heißt es gleich?“

„Herr Kommerzienrat, mir ist sicher kein weltverlorenes Nest, da es ja eine Residenz ist.“

„Wegen Berlin immerhin und für Ihre Zwecke auch. Der Aufenthalt dort kann für Sie kaum von bedeutendem Nutzen sein. Ein kleiner Hof, nun ja, und sonst nichts, im besten Falle können Sie dort die Hofintriquen in nächster Nähe studieren. Was haben Sie davon?“

„Auf Ihr Wohl, Herr Kommerzienrat,“ sagte Franz, das Wein- glas hebend.

„Danke, gleichfalls, Herr von Eber, mögen Ihre Erwartungen nicht zu sehr enttäuscht werden!“

Zwei Herren in Zivil, denen man aber den Offiziers-Charakter sofort ansah, traten an den Nebentisch und ließen sich da nieder.

Raß war der alte Kommerzienrat aufgefunden und hatte begrüßt; auch Franz beteiligte sich an dem Gespräch, obwohl er die



Dr. Maximilian Beseler, der neue preussische Justizminister.

Herrn nicht la-
sahen und jed-
Gruß in der na-
üblich zu sein
zeichnung behan-
Der Kommer-
Der jüngere
in Potsdam bei
Besan.

„Ah, also . . .
„Bitte, die
Bivil. Daß sie

Franz v. Eder
interessiert, weil
künftig als Auf-
nicht zu den Men-
er hatte ein gutes
Prinzen keine sel-
dies dachte er frei
erwarten, daß sie
Charakterveredelung
nötigten ihm keine
vor solchen Ansich-
hinderlich seien,
wachsener Mann
einzig richtigen

Da er von seinem
fragte er nicht
Weise über alle-
Endlich mahnte
Kommerzienrat
schwächliche Er-
ziemlich früh nach
paar Straßen bis
Kommerzienrat
nach H
Drochste.

Franz, auf den die
einen größeren
wollte, beidseitig,
ersten Mal in
gelegentlich ein-
gegnet, die seit
während der er-
Bezug hatte, blieb
Straße genommen.
sehen, um sich
Richtung nach

Eben bog er in
schreiten zu müs-
offenbar in einem
Straße war es
„Lassen Sie mich
Sache weiter nichts
„Das glaube ich
kommen Sie nicht
In der wenig be-
führte Gespräch
wie man in einer
seinen Weg fort-
Arm hob und auf
dulden, er trat
zuschauend in
„Was geht hier
„Gehen Sie Ihre
Sie auch eine Tracht
„Oho! Warum
lassen Sie ihn los!
Der Rowdy lachte
aus, erhielt aber
die Brust, daß er
„Was mischen Sie
angeht?“
„Die Sache mag
auszuteilen.“
Der Herr hat
Ich bin in meis-
Jetzt sagte Eder
in Facon brachte,
„Teufel ich mich?
„Stille, mein
nicht. Wir sahen

„Lassen Sie mich
Sache weiter nichts
zu tun haben.“

„Das glaube ich
gern.“ schalt der
andere zornig. „aber
kommen Sie nicht
fort!“

In der wenig be-
lebten Straße fiel
das laut und heftig
geführte Gespräch
um so mehr auf,
aber Franz wollte,
gleichgültig wie
man in einer
großen Stadt
solche Vorkom-
nisse ist, seinen
Weg fortsetzen,
als der Mensch,
der zuletzt ge-
sprochen, seinen
Arm hob und auf
den anderen ein-
trieb. Das durfte
Franz nicht
dulden, er trat
näher; jetzt gewahrte
er eine dritte Per-
son, die zuschauend
in der Nähe stand;
es war ein Mädchen.

„Was geht hier
vor?“ fragte Franz.
„Gehen Sie Ihre
Bege,“ sagte der
Angreifer. „sonst
können Sie auch eine
Tracht Prügel be-
kommen.“

„Oho! Warum
schlagen Sie den
Herrn? Augenblicklich
lassen Sie ihn los!“

Der Rowdy lachte
frech und holte
gegen Franz zum
Schlage aus, erhielt
aber von dem kräf-
tigen, jungen Mann
einen Stoß auf
die Brust, daß er
stöhnte.

„Was mischen Sie
sich hier in unsere
Sache, die Sie nichts
angeht?“

„Die Sache mag
sein, welche Sie
will, Sie haben keine
Schläge auszu-
teilen.“ rief Franz.

Der Herr hat
meine Schwester
belästigt und mich
bestohlen.

Ich bin in meis-
nem guten Rechte.“

Jetzt sagte Eder
den anderen Herrn,
der seinen Hut
wieder in Facon
brachte, erst genau
ins Auge.

„Teufel ich mich?
Oder habe ich
wirklich die Ehre . . . ?“

„Stille, mein
Freund.“ sagte der
Herr. „Sie täuschen
sich nicht. Wir sahen
uns erst vor kurzem.
Ich glaube, Sie waren

Er mochte nicht
fragen, da dieselben
zu nahe waren
hören konnten.
Die Herren hatten
den Vornehmen Art
erwidert, wie sie
bei Leuten üblich
zu sein pflegen.
Die gewohnt sind,
von allen Seiten
mit Auszeichnung
behan-

Der Kommer-
zienrat flüster-
te seinem jungen
Begleiter ins Ohr:
„Der jüngere
beiden ist Prinz
Frazzilo v. H . . .
und dient in
Potsdam bei
der Garde; der
ältere ist sein
Adjutant Graf
Besan.“

„Ah, also . . .
„Bitte, die
Herren wollen
nicht gekannt
sein, sie sind in
Bivil. Daß sie
eintreten, wun-
dert mich.“

Franz v. Eder
hatte sich für
den Prinzen nur
deshalb interes-
siert, weil . . .
eben die Residenz
war, die auch ihm
künftig als Auf-
sicht dienen sollte.
Im übrigen ge-
hörte er nicht zu
den Menschen,
welche Prinzen
für höhere Weisen
halten, er hatte
ein gutes Stück
von Europa ge-
sehen und wußte,
daß Prinzen keine
seltenen Erschein-
ungen waren,
zumal in Berlin.
Uebrigens dachte
er frei genug,
um auch von für-
stlichen Personen
zu erwarten, daß
sie wie alle an-
deren Menschen
an ihrer Bildung
und Charakterver-
edelung fortge-
setzt arbeiten.
Rang und Titel
allein nötigten
ihm keine Achtung
ab. Ist genug
hätte der Vater
ihn vor solchen
Ansichten gewarnt,
die seinem Fort-
kommen in der
Welt hinderlich
seien, allein
sowohl als Student
wie nachher als
erwachsener
Mann hielt er
an diesen Grund-
sätzen fest, die
ihm die einzig
richtigen schienen.

Da er von seinem
bitterlichen
Freunde nun
unterrichtet war,
fragte er nicht
weiter, sondern
unterhielt sich
in ungezwungener
Weise über alle-
lei Gegenstände,
wie sie sich
gerade aufwarfen.

Endlich mahnte
die späte Stunde
zum Aufbruch;
der Kommerzienrat,
eine im Vergleich
zu dem robusten
Franz schwächliche
Erscheinung,
vertrug das lange
Aufbleiben nicht,
da er ziemlich
früh nach seiner
Fahrradt zu
fahren pflegte.
Sie gingen ein
paar Straßen
bis zu einer
Drehleiste, wo
sie sich trennten.
Kommerzienrat
Kosch bat den
jungen Mann,
ihn vor der
Abreise nach
H nochmals
zu besuchen,
und stieg dann
in eine Drochste.

Franz, auf den die
eindränglichen
Worte des alten
Mannes einen
größeren Ein-
druck gemacht
hatten, folgte
er sich selbst
zugehört wollte,
beidseitig,
zu Fuß sein
Hotel aufzusuchen.
Er war zum
ersten Mal in
Berlin und noch
nicht so orientiert,
um nicht gelegent-
lich einmal
irre zu gehen,
was in Berlin
auch Leuten
begegnet, die
seit Jahren
dort wohnen.
Nach einer
geraumen Weile,
während der
er über allerlei
nachdachte,
was auf seine
Zukunft Bezug
hatte, blieb er
stehen; es war
ihm, als habe
er eine falsche
Straße genom-
men. Er ging
daher eine
Strecke zurück,
blieb wieder
stehen, um
sich zu orientieren,
bis er endlich
glaubte, nun
in der Richtung
nach Hause
zu sein.

Eben bog er in
eine Seitenstraße
ein, die er noch
durchschreiten
zu müssen
meinte, als
mehrere Herren
daherkamen,
welche offenbar
in einem
Wortwechsel
begriffen waren.
In der Seiten-
straße war
es sonst ziem-
lich stille.

„Lassen Sie mich
in Ruhe,“ rief
der eine, „ich
will mit der
Sache weiter
nichts zu tun
haben.“

„Das glaube ich
gern,“ schalt
der andere
zornig. „aber
kommen Sie
nicht fort!“

In der wenig be-
lebten Straße
fiel das laut
und heftig ge-
führte Gespräch
um so mehr
auf, aber Franz
wollte, gleich-
gültig wie man
in einer großen
Stadt gegen
solche Vorkom-
nisse ist, seinen
Weg fortsetzen,
als der Mensch,
der zuletzt
gesprachen,
seinen Arm
hob und auf
den anderen
trieb. Das
durfte Franz
nicht dulden,
er trat näher;
jetzt gewahrte
er eine dritte
Person, die
zuschauend
in der Nähe
stand; es war
ein Mädchen.

„Was geht hier
vor?“ fragte
Franz.
„Gehen Sie
Ihre Bege,“
sagte der
Angreifer. „sonst
können Sie
auch eine
Tracht Prügel
bekommen.“

„Oho! Warum
schlagen Sie
den Herrn?
Augenblicklich
lassen Sie ihn
los!“

Der Rowdy
lachte frech
und holte
gegen Franz
zum Schläge
aus, erhielt
aber von dem
kräftigen,
jungen Mann
einen Stoß
auf die Brust,
daß er stöhnte.

„Was mischen
Sie sich hier
in unsere
Sache, die Sie
nichts angeht?“

„Die Sache
mag sein,
welche Sie
will, Sie haben
keine Schläge
auszuteilen.“
rief Franz.

Der Herr hat
meine Schwester
belästigt und
mich bestohlen.

Ich bin in meis-
nem guten
Rechte.“

Jetzt sagte
Eder den
anderen Herrn,
der seinen
Hut wieder
in Facon
brachte, erst
genau ins
Auge.

„Teufel ich
mich? Oder
habe ich
wirklich die
Ehre . . . ?“

„Stille, mein
Freund.“
sagte der
Herr. „Sie
täuschen sich
nicht. Wir
sahen uns
erst vor
kurzem. Ich
glaube, Sie
waren

in Gesellschaft
von Kommerzienrat
Kosch. Es ist
ein wahres
Glück, daß Sie
mir begegnen.
Ich wollte
nach dem Klub
und den Weg
etwas abkürzen;
plötzlich packte
mich der Herr
von hinten.“

Der Rowdy
gab jedoch
seine Partie
noch nicht
verloren und
drang neuer-
dings auf
Eder ein,
der ihn mit
dem Stock
abwehrte.
„Ich schlage
Sie nieder,“
donnerte er
den Fressen
an, „wenn
Sie sich nicht
sofort ent-
fernern.“

„Der Herr
dort soll
mir erst
meine Uhr
zurückgeben,“
schrie der
lede Patron.

Er erhielt
einen Schlag
ins Gesicht,
daß er zurück-
taumelte,
aber auch
Franz tat
ein paar
Schritte
zurück, er
fühlte, daß
er gestochen
sei. Den
Stich mußte
das seitwärts
herangekehrte
Mädchen
ausgeführt
haben. Blis-
schnell packte
Eder die
davonhinsch-
ende Gestalt
noch — und
brachte
dann auch
ein dolcharti-
ges Messer
zum Vorschein,
welches das
zarte Weib
in der Hand
hatte.

In diesem
Augenblick
erhob sich
der Rowdy
von seinem
leichten Sturz
und machte
Miene,
wieder gegen
Franz vor-
zugehen, um
seiner Sch-
wester bei-
zustehen,
als ein Schut-
zmann auf
der Bildfläche
erschien,
dem ein
zweiter im
Laufschritt
folgte.

Nun wollte
der Rowdy
Rehous
nehmen,
doch verhin-
derte dies
der zweite
Schutzmann.
Die vier
Personen
mußten un-
weigerlich
zur Revier-
wache folgen.
Dort machten
der Rowdy
und seine
Schwester
Angaben
ungeheuerlicher
Art, doch
erkannte
man beide
als mehrfach
bestrafte
Personen,
die vergeblich
andere
Namen, als
ihnen eigen
waren, ange-
geben hatten.

Franz v. Eder,
dessen unbedeu-
tende Arm-
wunde rasch
verheilt wurde,
gab keine
Aussagen zu
Protokoll und
der zuerst
angegriffene
Herr konnte
nicht anders,
als seinen
Namen zu
nennen und
sich als
Offizier zu
legitimieren.
Auf die
Frage, wie
er mit den
beiden Per-
sonen zusam-
mengekommen
war, konnte
er nur ant-
worten, daß
ihn der Herr
plötzlich
von hinten
angefasst
und bedroht
hätte, daß
er aber das
Mädchen
nie zuvor
gesehen.

Das Mädchen
hatte behauptet,
der Herr
habe mit
ihr und
ihrem Bruder
joupiert,
dann jedoch
des Bruders
Uhr entwendet.
Herr v. Eder
bezeugte,
wo der Prinz
joupiert
hätte.

„Hohheit,“
meinte der
Wachtmeister,
„Sie können
von Glück
sagen, daß
Ihr Bekannter
zur rechten
Zeit ein-
griff. Jener
Mann, der
Sie angriff,
ist als
verwegener
Mensch
bekannt,
der schon
einmal
wegen
Körperver-
letzung und
außerdem
vielfach
wegen
Diebstahl,
Erpressung
und derglei-
chen be-
straft wor-
den. Sie
und Herr
v. Eder
werden
natürlich
nach dem
Alexanderv-
platz vor-
geladen
werden,
um Ihre
Aussagen
zu wieder-
holen. Sie
können für
heute
gehen!“

Beide unter-
zeichneten
das ausgenom-
mene Proto-
koll und
begaben
sich hinaus.

„Sie haben
mir einen
großen
Dienst er-
wiesen,
Herr v. Eder;
ich bleibe
vorläufig
Ihr dankbarer
Schuldner . . .“

„Wie konnten
Sie allein . . .“

„Oh, ich
verstehe!
Graf Besan
benützte
meinen
Wagen und
fuhr nach
Potsdam
zurück. Er
geht nicht
gerne nach
dem Klub,
weil er das
Ben nicht
liebt; mir
macht es
bidweilen
Bergnügen . . .
Darf ich
Sie nicht
erfuchen,
mich zu
begleiten?
Sie werden
sich
höflich
amüsieren!“

„Hohheit,
das glaube
ich kaum;
ich meide
Spielge-
sellschaften
grundsätzlich,
zudem
müßte ich
meiner
Wunde
wegen am
liebsten
nach Hause
fahren.“

„Schön,
Herr v. Eder,
wie Sie
wollen. Spät
genug
ist es ja,
um an
Ruhe zu
denken!
Aber
morgen
habe ich
keinen
Dienst —
und man
ist nur
einmal
jung. Sie
verstehen!
Gut, fahren
Sie mit
mir bis
zum Klub-
lokal, dann
können
Sie den
Wagen
zur Heim-
fahrt
benutzen.
Wollen
Sie?“

„Gewiß,
Hohheit,
es wird
mir . . .“

„Weiß
schon, was
Sie sagen
wollen,
aber reden
Sie nur
ruhig mit
mir, als
ob ich
nicht
Hohheit
wäre, als
ob ich
Ihr
Freund
wäre oder
sonst ein
guter
Bekannter.
He, Drochste . . .
Es ist
Ihnen
doch
recht?
Wir
können
dann
noch ein
paar
Worte
reden . . .“

Sie stiegen
ein und
fort ging
es durch
die näch-
stlichen
Straßen.
Was der
Prinz und
Eder auf
dieser
Fahrt mit
einander
gesprachen,
erfuhr
niemand;
jedem-
falls wurde
Prinz
Frazzilo
mit Eders
Ver-
haltenen
bekannt
und mit
seiner
Absicht,
in den
nächsten
Tagen
nach H . . .
zu reisen,
um die
Leitung
der dortigen
Staatszeitung
zu über-
nehmen.

Bezüglich
des näch-
stlichen
Abenteuers
schienen
sie verab-
redet zu
haben,
überhaupt
Schweigen
zu beobachten
und ab-
gebenen
Falls
keinen
Straf-
antrag zu
stellen.
Die Polizei
kam
ihnen
in diesem
Vorhaben
entgegen,
sie sandte
einen
Leutnant
nach
der
Potsdamer
Wohnung
des Prinzen,
der die
Erklärung
abgab,
einen
Straf-
antrag
nicht
stellen
zu wollen;
eine
ähnliche
Erklärung
legte
Franz
bei
seinem
persönlichen
Erscheinen
auf dem
Polizeiprä-
sidium
nieder.
Der Rowdy
konnte
also
ganz
zufrieden
sein,
daß
es
zufällig
ein

Prinz war, den er belästigt hatte. So erfuhr von dem Vorkommnis nicht einmal der Adjutant des Prinzen, der es sonst gewiß nach D. . . berichtet hätte. Wäre das geschehen, dann würde es die bezorgte Mutter, die gnädigste Frau Herzogin, bei ihrem Herrn Wenig schon durchgesetzt haben, daß Prinz Franz zu Berlin verlassen mußte, um nach dem langweiligen D. . . zurückzukehren. Etwas unvorsichtig war aber der Prinz immerhin: er wünschte, seinen neuen Freund zu erfreuen, und da er wußte, daß dieser der Armut wegen es vermeiden mußte, sich der rauhen Herbstluft auszusetzen, beauftragte er den Grafen Wesan, sich im Hotel G.

nach dem Besinden des Herrn Franz v. Eder zu erkundigen. Wenn hätte der überraschte Graf Näheres gehört, wie die Höflichkeit dieses Herrn von solcher Wichtigkeit sei und dergleichen, so würde er allein Fragen sind in einem solchen Falle nicht am Platze. Graf Wesan verließ sich indes auf sein diplomatisches Geschick, und das kleine Päckchen, welches er diesem Herrn v. Eder übergeben sollte, und fuhr nach dem Hotel G. Er traf Franz v. Eder zu Hause und man stellte sich einander vor.

Bitte.

Nicht seh ich um den Glanz des ewgen Glückes,
Nicht seh ich um ein flüchtig Erdengut;
Sib, Ewger, nur in Stürmen des Geschickes
Dem Geiste Kraft und meinem Herzen Mut!

Den Pfad des Rechtes laß mich ruhig schreiten,
Ob still die Luft, ob wild die Stürme wehn —
Und eines gib mir, Gott, zu allen Zeiten:
O, die ich liebe, laß mich glücklich sehn!

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Krankensuppe, wie folgt hergestellt, empfiehlt sich angelegentlich. Wenn man Erbse mit der notwendigen Menge von Suppenkraut und Wurzeln, mit Kochsalz und ein wenig einwirkendem kohlensaurem Natron mit blohem Wasser zur Suppe kocht, bis die Erbsen ganz zerfallen sind, dann die Suppe sich gut setzen läßt und die Brühe von dem Saße abgießt, so hat man an dieser ziemlich klaren, dünn und mager aussehenden Brühe eine sehr leichte Krankensuppe, welche nicht nur ähnlich schmeckt wie gute Fleischbrühe, sondern auch ebenso leicht verdaulich ist, und jedenfalls die beste Fleischbrühe an Nährhaftigkeit übertrifft, da sie mehr leicht resorbierbares Eiweiß enthält als letztere, welche dasselbe größtenteils beim Kochen des Fleisches als Schaum verloren hat. Die Erbsenbrühe ist gleichsam ein flüssiges Fleisch, welches an die Verdauungskraft eines geschwächten Magens oder Darmes wenig Anforderungen stellt. Man kann die Erbsen (oder Bohnen, oder Linsen) von vornherein mit Gerste oder Reis oder Kartoffeln ansetzen, die dünne Brühe mit Eigelb verühren oder mit geröstetem feinem Mehl dicker machen. Eine geübte Hausfrau und Köchin wird dieselbe zu den verschiedensten Gerichten selbst für den empfindlichsten Geschmack auf längere Zeit hin angenehm herzurichten verstehen und für diejenigen Fälle, wo durchaus nichts Festes in Magen oder Darm gelangen darf und doch kräftig genährt werden soll, kann die dünne Erbsenbrühe ohne große Beeinträchtigung ihres Nährwertes mittels Filtrierens als wasserklare Leguminosenlösung hergestellt werden. **Staub und Nier**, die ins Auge gesogen sind, lassen sich leicht und sicher entfernen, wenn man einen Tropfen Olivenöl ins Auge träufelt.

Ergänzungsrätsel.

Be-, -rub, Bau-, -non, Wol-, -nor, M-, -ger.
Die Striche sind durch die zweifelhafte Namen von vier Bäumen zu ersetzen, und zwar sollen die ersten der gegebenen Silben mit den Anfangs- und die letzten mit den Endsilben neue Wörter bilden, z. B.: O-, -tall (+ Palme) = **Opal**, Metall. Die Anfangsbuchstaben der vier Bäume nennen eine Meeresstraße.
Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:
1. Neues Jahr, in Deinem Saße | War'et Sinn und Geduld,
Kühen die erlösten Vögel, | Freud'ge Kunde bring'et Saat,
Denn wie auch die Mittel fallen, | Führt der Arm kleinen Wert,
Dise Übung dient uns allen: | Hoher Sinn zu großer Zeit. **Gottschal.**
2. Untertan, Unikum.

Lustiges.



Der einzige Moment.
Der Herr Schultat und der Herr Oberförster treffen sich täglich am Stammtisch im „Schwarzen Bären“. Da beide flotte Erzähler sind, jeder aber mit Vorliebe von eigenen Erlebnissen spricht, so wartet der eine mit Ungeduld, bis der andre seine Rede beendet hat. Heute kam aber der Herr Oberförster gar nicht zu Worte kommen, so oft er auch seinen Gegner zu unterbrechen versucht. Entrüstet wendet er sich endlich an seinen Nachbar mit den Worten: „Wenn er jetzt aber einmal ausspricht, ist er verloren.“
Kaffinret.
A.: „Ist es wahr, daß dieser Schmierinsky im Schlußakte seines Schandstückes „Verbrecherglück“ so einen todsicheren Erfolg gehabt hat? . . . Das ist ja unglaublich!“
B.: „Die Geschichte war so: Im letzten Akt, als ein Verbrecher gehängt werden sollte, wurde derselbe plötzlich unmöhl, und da Schmierinsky merkte, daß er ausgepiffen werde, ließ er sich unter dröhnenden Beifalle des Publikums — selber aufhängen!“

Nachtisch.

1. Bilderrätsel.



2. Rätsel.

Der Jäger hat mich auf dem Strich,
Der Kröhen Schar verfolgt mich,
Lied vorwärts oder rückwärts mich,
Ich bleibe unveränderlich.

2114 und 2115: Neue Berliner Beilage-Kunst, Aug. Kretz, Charlottenburg bei Berlin. Berlinische Bk. Verantwortlich für die Redaktion der Beilage-Kunst ist Herr Berliner Beilage-Kunst, Aug. Kretz. G. Baum, Charlottenburg, Wilmersd. 27.